

Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst

Ministerin Theresia Bauer

**Rede anlässlich der Eröffnung der Ausstellung „Sketches of Science:
Photo Sessions with Nobel Laureates“**

am 17. Januar 2013, 18.00 Uhr in Berlin

Es gilt das gesprochene Wort!

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich begrüße Sie sehr herzlich in der Vertretung des Landes Baden-Württemberg in Berlin. Gerne hätte Sie auch der Hausherr, Herr Minister Peter Friedrich, willkommen geheißen. Kurzfristig musste er leider absagen. Er hat mich gebeten, Ihnen seine besten Grüße zu bestellen, was ich hiermit gerne tue.

Dem Bielefelder Wissenschaftssoziologen Peter Weingart zufolge ergeben Umfragen in der Bevölkerung seit vielen Jahren immer wieder das gleiche Bild: „Etwa die Hälfte sind zustimmende bis enthusiastische Anhänger der Wissenschaft, die andere Hälfte ist desinteressiert bis ablehnend ihr gegenüber. Kaum eine andere Institution erfreut sich eines so großen generellen Vertrauens und stößt doch gleichzeitig auf so viele Befürchtungen, wenn es um spezifische Entdeckungen und ihre praktische Umsetzung geht. Einstein und Frankenstein sind die Ikonen der Wissenschaft, Seite an Seite. Die moderne Wissenschaft besitzt nicht die gleiche Selbstverständlichkeit in der Gesellschaft wie andere Institutionen“ - soweit Peter Weingart.

Alle Akteurinnen und Akteure im Bereich der Wissenschaft und Forschung sind aufgefordert, an der Änderung dieser Situation zu arbeiten. Je mehr Bürgerinnen und Bürger erkennen, welche Bedeutung Wissenschaft und Forschung für

ihre Zukunft haben, umso leichter wird es gelingen, in einer Zeit knapper Kassen genügend Gelder dafür bereitzustellen.

Forschung und Forschungsförderung verstehen sich ja keinesfalls von selbst, sondern brauchen den gesellschaftlichen Konsens. Ein Konsens, um den ständig aufs Neue gerungen werden muss.

Die Einladung zur heutigen Veranstaltung habe ich daher sehr gerne angenommen. Die 50 lebensgroßen Portraits von Nobelpreisträgerinnen und Nobelpreisträgern, die selbst angefertigten Skizzen ihrer bahnbrechenden wissenschaftlichen Arbeit verbunden mit Interviews, Filmaufnahmen sowie digitalen Präsentationen vermitteln einen umfassenden Eindruck von den Laureaten und ihren Entdeckungen.

Von der Ausstellung geht ein wichtiges Signal aus: Sie zeigt, dass Wohlstand und Wohlergehen unserer Gesellschaft maßgeblich von den Innovationen abhängen, die Wissenschaft und Forschung hervorbringen. Und sie bringt uns die Menschen nahe, die hinter den Entdeckungen stehen. Kurzum: Wir sehen heute ein herausragendes Beispiel besonders gut gelungener Wissenschaftskommunikation.

Aber nicht nur das: Es sind dabei auch Kunstwerke ganz eigener Art entstanden, in diesen Skizzen, die große Ideen auf den Punkt bringen. Die Forscher werden hier zu Künstlern, so wie Künstler auf ihre Art auch Forscher sind. Forscherinnen und Forscher, Künstlerinnen und Künstler haben vieles gemeinsam. Denn Forschung und Kunst sprießen aus den gleichen Wurzeln. Diese sind: Kreativität und Freiheit.

Kreativität kommt von innen - sie ist das, was die Forscherin, was der Künstler in sich trägt. Freiheit kommt von außen - sie ist das, was die Gesellschaft der

Künstlerin, dem Forscher zugesteht. Beide, Kreativität und Freiheit, müssen zusammenwirken: Nur dann kann Wissenschaft, nur dann kann Kunst entstehen.

Fehlt es an der Kreativität, ist kein wissenschaftlicher, kein künstlerischer Fortschritt möglich. Eingefahrene Gleise zu verlassen und neu, anders, unkonventionell zu denken: Das steht am Anfang jeder Idee, sowohl der künstlerischen als auch der wissenschaftlichen.

Fehlt es jedoch an der Freiheit, diese Idee umzusetzen - dann ist Kreativität nur ein totes Kapital. Kreativität zu fördern und Freiheit zu garantieren, das ist daher die Aufgabe der Politik.

Diese Wesensähnlichkeit von Wissenschaft und Kunst führt, vor allem in jüngster Zeit, zu vielen Annäherungen zwischen beiden Bereichen. Künstlerinnen und Künstler reflektieren naturwissenschaftliche und technische Themen oder entwickeln künstlerische Versuchsanordnungen. Umgekehrt gewinnen für die Naturwissenschaften Bedingungen künstlerischen Tuns an Bedeutung: Experimentelle und kreative Systeme und deren Eigenleben sorgen für überraschende Entdeckungen und lenken das Erkenntnisinteresse.

Damit einher geht auch, Forschung publikumswirksam zu präsentieren. So finde ich es durchaus bemerkenswert, dass auf einer der weltweit wichtigsten Ausstellungen für zeitgenössische Kunst, der DOCUMENTA in Kassel, im vergangenen Herbst auch zahlreiche Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler präsent waren: Es fanden sich Physiker, Genetiker, Computerfachleute oder Agrarwissenschaftler unter den Teilnehmerinnen und Teilnehmern. Der österreichische Quantenphysiker Anton Zeilinger war Berater im DOCUMENTA-Komitee und verstand es, mit Experimenten und Messungen zur Quantenphysik das Interesse an Physik zu wecken. Der Genetiker Alexander Tarakhovsky schuf in Kassel mit rund 80.000 Probenröhrchen eine Art Gen-Bibliothek, um den Besuchern ein Verständnis von der Erweiterung biologischer Horizonte zu

vermitteln.

Meines Erachtens geht von der Ausstellung „Sketches of Science“ auch in diesem Kontext eine wichtige Botschaft aus: Verstärken und vertiefen wir den Dialog zwischen beiden Disziplinen, um Gemeinsamkeiten zu entdecken und weiterzuentwickeln.

Mehrmals schon hatte ich die Freude und Ehre, an der Tagung der Nobelpreisträger am Bodensee teilzunehmen. Die Landesregierung und ich ganz persönlich sind stolz darauf, dass ein Teil dieses internationalen Treffens traditionsgemäß auf der Insel Mainau stattfindet. Ein Ereignis, das sehr dazu beiträgt, den Wissenschaftsstandort Baden-Württemberg zu internationalisieren.

Stets herrscht bei dem Treffen „der klügsten Köpfe“ eine inspirierende Atmosphäre. Es überrascht daher nicht, dass dabei die Idee zu dieser Ausstellung entstanden ist.

Mein herzlicher Dank gilt dem Fotografen und geistigen Vater des Projekts, Herrn Volker Steger. Und ich danke den Veranstaltern der Ausstellung: Dem Nobelmuseum in Stockholm, vertreten durch dessen Direktor, Herrn Olov Amelin, der Stiftung Lindauer Nobelpreisträgertreffen, vertreten durch die Präsidentin des Kuratoriums, Gräfin Bernadotte, und dem Vorsitzenden der Stiftung, Herrn Prof. Schürer. Mein Dank gebührt zudem der Klaus Tschira Stiftung, die die Hauptförderung der Ausstellung übernommen hat.

Nach Stationen in Stockholm, Frankfurt und jetzt Berlin wird die Ausstellung in Heidelberg und dann auf der Insel Mainau zu sehen sein. Anschließend soll sie „rund um die Welt“ gehen. Ich wünsche der Ausstellung eine reiche Resonanz - mögen viele Besucherinnen und Besucher der Faszination erliegen, die Genialität und Schöpfergeist ausstrahlen.

Vielen Dank.